

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 5 (1919)
Heft: 41

Artikel: Warum kam es so? : Eine geschichtliche Betrachtung
Autor: Fischer, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 26. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Bollenstr. 14</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.</p>	<p>Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.</p>
<p>Jahrespreis Fr. 7.50 — bei der Post bestellt Fr. 7.70 (Check IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).</p>	<p>Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.</p>
<p>Inhalt: Warum kam es so? — Tiefen hängen! — Delegiertentkonferenz des K. L. B. im Großratssaale in St. Gall. — Die Leidenschule. — Krankenkasse. — Schulnachrichten. — Preßfonds. — Bücherschau. Beilage: Mittelschule Nr. 7 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).</p>	

Warum kam es so?

Eine geschichtliche Betrachtung.

Von B. Fischer, Prof., Hitzkirch.

Wir alle, nach Monaten noch, legen die Hände an den Kopf und fragen angesichts der traurigen Zustände in Deutschland, wie war es möglich, daß es so jählings von heute auf morgen zusammenbrach! Wie ist das Unglaubliche zu erklären, daß ein Land, das als die Verkörperung der Autorität galt, als Bollwerk gegen die Anarchie, blitzschnell in einen Abgrund hineingerissen wurde, der sich von Tag zu Tag verbreitert und vertieft. Es ist Revolution an allen Ecken und Enden. Wie kam das Ungeheuerliche nur so unvermittelt? Es müssen doch Gründe dafür vorhanden sein.

Wohl war es begreiflich, daß nach all den unsagbaren Anstrengungen der Deutschen gegen eine Welt von Feinden, nach all den furchtbaren Opfern an Geld und Gut und Menschen, nach all den Entbehrungen, als nun plötzlich die Erkenntnis aufleuchtete: es ist alles umsonst gewesen; wir haben verloren, eine ungeheure Erbitterung und Verzweiflung die Massen erfaßte. Diese riesengroße Enttäuschung nach all den Siegen, nach all den Beteuerungen der Unbesiegbarkeit mußte sich Luft machen. Es war natürlich, daß die Wut des Volkes in erster Linie sich gegen die Regierung richtete, die damals

am Ruder war und welche die Verantwortung für alle Geschehnisse seit Kriegsbeginn trug. Und so wurde sie samt dem Herrscherhause weggefegt und eine Volksregierung an ihre Stelle gesetzt. Das alles ist begreiflich; weniger aber, daß die Revolution nicht Halt machte, nachdem Throne und Aristokratie gestürzt waren. Sie ging weiter gegen das Bürgertum, drängte die Arbeitermassen, besonders in den großen Städten, immer mehr nach links, derart, daß Unabhängige und Spartakisten mit blutigen Händen dem neuen Staatswagen in die Speichen fielen und ihn über den Haufen zu werfen sich bemühten, nach russischen Mustern. Da und dort ist es auch gelungen, und es wurden und werden Greuelthaten verübt, die denen der französischen Revolution nicht nachstehen. Trostlos windet sich Deutschland im Todeskampfe. Der Jammer ist größer als zur Zeit des Weltkrieges. Die eigenen Kinder bekämpfen und zerfleischen sich ohne Erbarmen. Und das Ende ist nicht abzusehen.

Ist dieses Fürchterliche von selbst, ohne Verschuldung gekommen? Gewiß nicht! Keine Wirkung ohne Ursache! gilt auch hier. Um diese zu finden, müssen wir uns an die Geschichte, die Lehrmeisterin der Völker,

wenden. Die gibt uns überraschenden Aufschluß. Freilich ist es nötig, sie weit zurück zu verfolgen, bis zur Reformation. Millionen in Deutschland und auch anderswo betrachten sie als die größte Kulturtat seit 400 Jahren und werden nicht müde, ihre Segnungen zu feiern. Und doch war sie im Grunde genommen die Totengräberin Deutschlands; denn sie hat die völkische Einheit für immer zerrissen, das Land in zwei feindliche Lager getrennt und zahllose Bürgerkriege hervorgerufen. Der 30-jährige Krieg war ihr Werk, jener gewaltige Kampf, der aus Deutschland eine Einöde geschaffen und es zum Spielball fremder Völker — der Schweden und der Franzosen — gemacht hatte. Ohne Reformation hätte das Land nie solche Demütigungen erdulden müssen, wie Napoleon sie ihm aufnötigte.

Aber man sagt mir, Deutschland hat sich wieder emporgearbeitet; es hat einen wunderbaren Aufschwung genommen; es hat selbst das Kaisertum nach siegreichen Kriegen wieder hergestellt. Es wuchs zur ersten Macht Europas heran. Und das alles doch unter protestantischer Führung. Ganz gewiß; aber es ist doch zu sagen, daß die Machtstellung der mittelalterlichen deutschen Kaiser viel größer war und vor allem uneingeschränkt anerkannt wurde. Und dann dauerte sie Jahrhunderte, während die Kaiserherrlichkeit des neuen Reichs nicht einmal 50 Jahre bestand. So hoch es auch stand, so sank es doch noch tiefer im Verlauf von wenigen Wochen. Der innere Zusammenbruch erfolgte mit unheimlicher Geschwindigkeit; aber nicht, ohne daß schon längst der Boden des Riesengebäudes unterminiert war. So brauchte es nur einen gewaltigen Schlag, wie die Niederlage einer war, um einen ungeheuren Krach herbeizuführen. Und die Minen dazu wurden durch die Reformation gelegt. Man leugnete die göttliche Autorität. Das Zauberwort Freiheit ertönte, Freiheit in religiösen Dingen, Freimachung von allen Fesseln, die dem Menschen unbequem sind. Die freie Schriftauslegung wurde Losungswort, der Subjektivismus. Und als Bauern und Leibeigene die sogenannten evangelische Freiheit nach ihrem Sinn auslegten, kam es zu blutigen Zusammenstößen in den Bauernkriegen. Die Nachfolger Luthers gingen in ihrem Subjektivismus immer weiter, so weit, bis zuletzt die ganze Offenbarung über den Haufen geworfen ward. Der Unglaube schoß im 19. Jahrhundert mächtig

empor. Er ging von den Gebildeten aus; die Hochschulen waren seine Pflanzstätten; die protestantisch theologischen Fakultäten — es ist schrecklich zu sagen — standen bei dieser traurigen Arbeit nicht in letzter Linie. So sagte man sich den Aft ab, auf dem man saß. Die Universitäten prunkten mit ihrem Unglauben. Der Staat beförderte ihn noch im Namen der Freiheit der Wissenschaft. Nur die wählte er als Lehrer der Hochschulen, die voraussetzungslos, d. h. ungläubig waren, winzige Ausnahmen abgerechnet. Welche Schindluderei wurde nicht mit diesem Worte getrieben. Die tüchtigsten Leute kamen nicht an, nur weil sie gläubig waren. Wie erging es Prof. Dr. v. Hertling, dem nachmaligen Reichskanzler, in Bonn? Jahrelang mußte er Privatdozent bleiben, trotz glänzender Befähigung. Und er wäre es vielleicht bis an sein Lebensende geblieben, wenn er nicht einen Ruf als Professor der Philosophie nach München erhalten hätte. Was für einen Lärm gab es jedesmal im deutschen Blätterwald, wenn eine Ausnahme von der Regel gemacht und ein gläubiger Mann auf einen Lehrstuhl berufen wurde. Wer erinnert sich nicht noch an den Aufruhr, der entstand, als durch das Dazwischentreten des deutschen Kaisers Dr. Martin Spahn als Professor der Geschichte an die Universität Straßburg berufen wurde! Die Fakultäten protestierten und erklärten die Wissenschaft gefährdet. Es war ein Getue, als ob Deutschland an einem Abgrund stünde. Dagegen regte sich bei diesen Herrschaften keine Feder, wenn durch Häckel und andere Materialisten Tausenden der Glaube geraubt wurde. Und der Staat sah gleichgültig zu; mehr noch, er half mit, indem er das Cliquenwesen auf den Hochschulen unterstützte.

Eine Zeit lang ging das so in den oberen Kreisen; das Uebermenschentum regierte. Nießsche mit seiner blonden Bestie war Trumpf, mit seiner Sklaven- und Herrenmoral. Der Glaube war gut genug für die Herdenmenschen, um sie besser ausbeuten und regieren zu können. Aber siehe da, zuletzt wurde es auch diesen zu bunt; sie wollten auch etwas haben von der schönen Welt. Jahrzehnte lang hatten sie sich geduldet und mit Phrasen einschläfern lassen, aber zuletzt war ihnen das zu dumm. Sie wollten die Welt auch in vollen Zügen genießen, nachdem man ihnen gesagt, daß es kein Jenseits gebe, daß man hier den Himmel suchen müsse. Nachdem man ihnen

den Glauben und die Hoffnung auf einen Ausgleich nach dem Tode genommen, klammerten sich die Betrogenen verzweifelt am Diesseits fest und zogen mit unheimlicher Logik ihre Schlüsse. Wie, sagten sie, wenn das Paradies nur auf Erden zu finden ist, warum sollen wir denn nicht das gleiche Recht darauf haben wie die andern; wir, die wir mehr arbeiten und leisten für die Welt, als die obern Zehntausend, die aus unserm Schweiß leben. Und nun kam die große Unzufriedenheit der Arbeiter mit ihrem Lose; mit jedem Jahre wurde sie größer und drohender. Daher auch das Anwachsen der Sozialisten in beängstigender Weise. Und dann auf einmal, bei günstiger Gelegenheit, fiel ihnen das als reife Frucht in den Schoß, was die obere Klasse durch ihr sinnloses Gebaren schon längst vorbereitet hatten. Das unglückliche Kriegsende war

der richtige Augenblick, um im Dandumdrehen die Rollen zu vertauschen. Und nun sind die oben, die schon lange unten waren und versuchen nun, ihr Paradies aufzurichten; leider ist es aber bis jetzt mehr einer Hölle denn einem Himmel ähnlich. Sie halten die Zügel der Regierung fest in der Hand und schrecken auch vor Gewalttaten gegenüber dem Bürgertum nicht zurück. Es ist auch gar so schön, einmal die Geißel führen zu können.

So haben wir nun die furchtbare Logik: Von der religiösen Revolution, Reformation geheißenen, ging's zur politischen Revolution, bis zum Extrem des Bolschewismus. Und da soll die Reformation noch die größte Kulturtat sein? Wem jetzt nicht die Augen aufgehen, dem gehen sie nie mehr auf.

Tiefer hängen!

Man schreibt uns:

„In No. 8 der „Schweiz. republikanischen Blätter“ vom 20. September besudelt Herr Redaktor Rusch mit einer Anrempelung in Form eines Feuilletons, betitelt „Die Kreuzspinne“, unsere verdienten katholischen Mittelschulen und ihre geistlichen Professoren in einer Weise, die einzig mit der Keitpeitsche beantwortet zu werden verdient. Einem solchen infamen Nachwerk gegenüber ist eine sachliche Entgegnung zum vorneherein ausgeschlossen. Vor jedem recht denkenden Bürger hat sich übrigens Herr Rusch selbst gerichtet.“

Anmerkung der Redaktion. Wir unterstützen diesen Protest aufs entschiedenste. Und Tausende von angesehensten und verdientesten „schweizerischen Republikanern“, die durch die Klosterschul-Erziehung gegangen sind und die die Jahre in den Klosterschulen nicht nur zu den schönsten, sondern auch zu den besten und fruchtbarsten ihrer Jugend zählen, schließen sich diesem Proteste an.

Unsere inner-schweizerischen Gymnasien brauchen eine Ehrenrettung nicht; sie stehen in sich und im Ansehen der Edelsten und Besten im Schweizervolke zu hoch, um von solchen Schnodderigkeiten berührt zu werden. Was tut's, wenn schließlich — auch unter den ehemaligen Klosterschülern — 3 bis 4 vom Hundert den Weg des Undankes oder einen andern Irrweg gehen! Und was tät's, wenn unter diesen 3 bis 4 auch

der Redaktor der „Schweiz. republikanischen Blätter“ stände?

Wenn wir nicht irren, war Herr Rusch selber einst auch Klosterschüler. Wir meinen wenigstens, es müsse so sein. Denn nur das, was man einst liebte, kann man später in so erbärmlicher Weise heruntermachen. Die ärgsten Schmäher der kathol. Kirche waren ja immer die Apostaten. „Voltaire kam aus einer Jesuitenschule,“ sagt Rusch. Mag sein! Aber auch Judas kam aus der Schule Jesu Christi. Und darum glauben wir, daß Rusch einst selber Klosterschüler war. Andernfalls wäre es uns einfach unerklärlich, wie er so von allen guten Geistern und von allem und jedem Aufstandesgefühl verlassen sein konnte, als er diesen empörenden Artikel schrieb.

Oder täuschen wir uns? Will der Artikel wirklich ernst genommen sein? Und hat Herr Rusch ihn wirklich in bester Absicht, der Sache zulieb, geschrieben? Der katholischen Sache zulieb, zu deren Rettung er sich, nach gelegentlichen Bemerkungen zu schließen, berufen fühlt? Dann haben wir hier wieder ein klassisches Beispiel dafür, wie ein von Natur sehr geistvoller Mensch, dem die gründliche Bildung und die nötige Erziehung fehlt, sich furchtbar verhasen kann, wenn er über eine Sache zu schreiben sich anmaßt, in die ihm der tiefere wissenschaftliche Einblick fehlt, zu deren Beurteilung auch die beste bloß „journalistische Veranlagung“ und das umfassendste Selbstgefühl nicht ausreichen.